

Not lehrt beten. Diese alte Weisheit hat sich schon öfters bestätigt, und sie wird es sicher auch in Zukunft. Nach dem Krieg z.B. waren die Kirchen gerammelt voll; doch das hat sich inzwischen längst gelegt. Wenn nämlich die Not vorbei ist, dann ist bald auch das Beten vorbei. Denn dieses Beten, das durch Not entsteht, darf nicht mit Glauben verwechselt werden, auch wenn es noch so fromm aussieht.

Das wird auch heute im Evangelium sichtbar. Da sind zehn Aussätzige, die an einer lebensgefährlichen und hochansteckenden Krankheit leiden, die Jesus um Hilfe bitten. Und nun passiert etwas Ungewöhnliches. Auf die Aufforderung Jesu hin: „Geht, zeigt euch den Priestern!“ (V 14), gehen tatsächlich alle zehn los. Sie folgen dem Wort Jesu, auch wenn es für sie selber völlig unsinnig klingen muss; sie tun es trotzdem, alle zehn; sie gehen einfach los, um sich die Heilung von den Priestern in Tempel in Jerusalem bestätigen zu lassen, obwohl der Aussatz doch noch voll da ist. Und alle zehn werden gesund.

Wenn die Geschichte hier zu Ende wäre, dann hätten wir hier eine der zahlreichen Wunderheilungen Jesu, über die wir bis heute staunen könnten, eine Geschichte, die uns vermitteln könnte: Hört auf das Wort Jesus, und ihr werdet gesund. Doch damit ist diese Geschichte noch nicht zu Ende. Jesus legt großen Wert darauf, nicht als Wunderheiler missverstanden zu werden. Denn seine Heilungen sind ja kein Selbstzweck, sondern nur die Begleiterscheinungen von etwas anderem.

Für neun von diesen zehn Aussätzigen ist Jesus nur ein Wunderheiler, mehr nicht. Sie zeigen sich den Priestern, sie lassen sich also ihre Gesundung amtlich bestätigen, und bringen ganz sicher auch das für solche Fälle vorgeschriebene Dankopfer im Tempel dar. Selbst, wenn diese es vor lauter Freude vergessen hätten, die Priester dürften sie wohl sicher daran erinnert haben. Der Dank an Gott ist also nicht ausgefallen, sondern hat in der dafür vorgeschriebenen Form stattgefunden. Doch dann kehrten sie wieder zurück in ihr altes Leben. Sie machen jetzt da weiter, wo sie vor ihrer Erkrankung aufgehört hatten. Ihre Krankheit war eine schlimme Episode, die es gilt, möglichst schnell zu vergessen, so als wäre nichts geschehen. Jesus ist ein Bestandteil dieser Episode und teilt deshalb ihr Schicksal: abhacken und vergessen. Die Not ist ja vorbei.

Bei einem der zehn Aussätzigen ist es allerdings anders. Als Samariter hat dieser ein kleines Problem: Er kann schlecht zu den Priestern nach Jerusalem in den Tempel gehen, denn dort würden sie ihn hochkantig hinauswerfen. Deshalb trennt er sich von anderen, er nimmt einen anderen Weg. Und als er merkt, dass er gesund geworden ist, kehrt er als einziger zurück zu Jesus: „... er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu auf das Angesicht und dankte ihm.“ (V 15f)

In diesem Verhalten des einen Geheilten kommt etwas zum Vorschein, was diesen von den neun anderen deutlich unterscheidet. Wenn der sich nämlich vor Jesus auf den Boden wirft, dann macht er damit unübersehbar deutlich, dass er Jesus als Gott anerkennt. Gleichzeitig lässt er durch dieses Verhalten aber auch erkennen, dass er seine ganze Existenz ab sofort dem gehört, der ihn geheilt hat.

Und das bedeutet: Sein Leben hat sich radikal geändert; wenn er zurückkehrt in sein altes Leben, so ist bei ihm dennoch ab jetzt alles anders. Genau das bestätigt ihm Jesus, wenn er zu ihm sagt: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ (V 19) Sein Glaube hat ihn nicht einfach gesund gemacht, sondern ausdrücklich „gerettet“. In der Nachfolge Jesu, in der Anerkennung seiner Herrschaft beginnt eine völlig neue Existenz.

Genau auf diese Veränderung kommt es Jesus an. Ja, sie ist ihm so wichtig, dass wegen der neun anderen ausdrücklich nachfragt: „Wo sind die neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?“ (V 17f)

Jesus spricht hier ganz bewusst nicht von Dank, denn darum geht es ihm nicht. Er spricht von Umkehr, also von konkreten Veränderungen im Leben, Veränderungen, die der Verehrung, der Verherrlichung Gottes dienen. Damit sind nicht ein paar fromme Lippenbekenntnisse oder Traditionspflege gemeint, denn die haben neun ja sicher im Tempel in Jerusalem erledigt. Hier geht es um das neue Leben der Jünger Jesu.

Was man unseren deutschen Text nicht ansieht, was aber den Fachleuten auffällt, das ist die Tatsache, dass der Evangelist in diesem Text stellenweise ein Vokabular benutzt, das sich auch in seinen Ostererzählungen wiederfindet. Damit kommt jetzt ein etwas unerwarteter Aspekt dieses Geschehens in den Blick: Der Evangelist möchte ganz gezielt auch eine Verbindung zum Osterereignis herstellen. Wenn der Aussatz als tödlich endende Krankheit ein Bild für unsere menschliche Existenz ist, die ja immer im Tod endet, dann ist die Heilung durch Jesus hier auch ein österlicher Hinweis auf die Befreiung von der Macht des Todes.

Und damit geht es jetzt auch um uns. Als Getaufte sind wir so eng mit Christus verbunden worden, dass wir dadurch Anteil bekommen haben an seinem Sieg über den Tod; wir sind befreit von dieser Macht des Todes; das ist das Grundereignis unserer ganzen christlichen Existenz.

Aber zeigt diese Befreiung, diese Erlösung bei uns Wirkung? Verändert sie unsere Existenz, grundlegend? Oder hacken wir das auch einfach so ab, weil es uns im Moment gar nicht interessiert, und beschränken uns auf fromme Traditionspflege?

Eine Antwort auf solche Fragen ist nicht ganz einfach. Aber es gibt da eine einfache Methode, um das herauszufinden. Versuchen Sie sich einfach mal vorzustellen, Ostern gäbe es gar nicht.

Was würde sich jetzt in Ihrem Leben ändern?

Würde sich überhaupt etwas ändern?